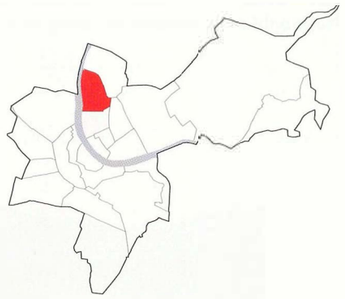
3.18 Klybeck

Gesamtfläche	91,19 ha
Bevölkerung [1]	7 021 Pers.
Bevölkerungsdichte [2]	249,9 Pers./ha
Bewohner/innen pro Wohnung [3]	2,06
Wohnfläche pro Einwohner/in [3]	31 m²
Anteil Ausländer/innen [1]	48,80%

1) Stand Ende 2001, Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt 2002.
2) Einwohner/innen pro Hektare Wohnzone, Stand Ende 2001, Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt 2002.
3) Volks- und Wohnungszählung 1990.



Das Klybeckquartier erstreckt sich von der Horburgstrasse nordwärts. Seine Westgrenze bildet der Rhein, die Nord- und Ostgrenze die Wiese, die vor ihrer Einmündung in den Rhein einen Bogen in Richtung Kleinhüningen schlägt.

Bis etwa 1870 wurde das unbebaute Land zwischen der Stadt Basel und dem Fischerdorf Kleinhüningen zur Hauptsache als Weide benutzt. Dem Wohnviertel vorgelagert im Rhein existierte damals eine mehrere Hundert Meter lange Insel, welche über einen Steg zu erreichen war, der ungefähr bei der heutigen Inselstrasse lag. Dort in der Nähe stand das Klybeckschloss, das dem Viertel den Namen gab. Der Ursprung des mehrmals umgebauten Herrschaftssitzes war eine kleine mittelalterliche Wasserburg. Der Name „Schlossgasse" erinnert an diesen 1955 abgerissenen Bau. Um die Jahrhundertwende bereits schüttete man den Rheinnebenarm auf, der die besagte Insel abtrennte, um gut zugängliche, zusätzliche Flächen für den Ausbau von Industrieanlagen zu gewinnen.

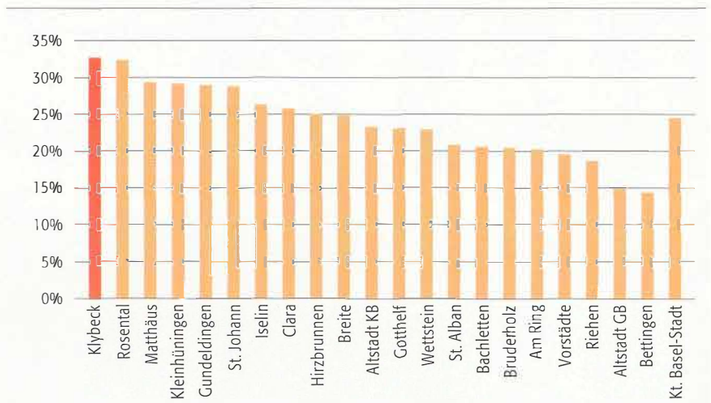
Neben den Hafenanlagen war es vor allem die chemische Industrie, die sich in diesem Quartier niederliess. Einen Einfluss auf die Standortwahl hatte sicher die Lage am Rhein, ausserhalb der damaligen Stadt, aber wohl auch das weiche und klare Wasser der aus dem Schwarzwald stammenden Wiese, das sich gut für die Färberei eignet. Aus der Färberei wiederum hat sich die für Basel bedeutende chemische Industrie entwickelt. Ihre Anfänge bildeten erfolgreiche Versuche, Farbstoffe für die Seidenbandfärberei synthetisch herzustellen. Die Prägung des Quartiers durch die Industrie war bereits bei seiner Entstehung so deutlich, dass das Statistische Amt bei der Darstellung der Ergebnisse der Volkszählung von 1910 festhielt: „Zwischen Horburgstrasse und der Wiese liegt das Industrieviertel Klybeck. Grosse Teile sind noch zu bebauen; die vorhandenen Wohnhäuser aber vertreten den Typus der Mietskaserne". Der zweite Teil der Aussage nimmt Bezug auf das nördlich an die ausgedehnten Industrieanlagen anschliessende Wohngebiet. Wie bei anderen gründerzeitlichen Stadterweiterungen handelte es sich auch dort um dichte Blockrand-Bebauungen mit teilweise durch Gewerbebauten belegten Innenhöfen. Im Gegensatz zum südlich angrenzenden Matthäusquartier ist ein ansehnlicher Teil der Wohnbauten aber auch etwas jüngeren Datums. Die Erstüberbauung des Klybeckviertels war noch vor dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger abgeschlossen.

Etwa ab den 1960er-Jahren wurden wie anderenorts in der Stadt teilweise ältere Bauten durch neue Gebäude von unterschiedlicher Qualität ersetzt. Eine sorgfältig geplante grössere Siedlung am Wiesendamm mit der Funktion eines Quartierzentrums wurde 1983 eingeweiht. Sie entstand auf dem Areal einer ehemaligen Seifenfabrik. Der Komplex, der einen ganzen Block umfasst, enthält neben Familienwohnungen eine Alterssiedlung und diverse Räume und Dienstleistungsangebote für die Öffentlichkeit.

Im Gegensatz zum Matthäusquartier verfügt das Klybeck über keine Rheinpromenade, die Uferpartie wird durch Hafen und Industrie genutzt. Dafür bietet sich der Wiesendamm für Spaziergänge an. Mit dem Horburgpark verfügt das Viertel zusätzlich über eine einzige grössere Grünanlage, die ursprünglich wie der Kannenfeldpark im St. Johannquartier als Friedhof genutzt wurde. Die Inbetriebnahme erfolgte im Jahre 1890, die Schliessung 1932, mit der Eröffnung des Zentralfriedhofs am Hörnli. In den nächsten Jahren erfolgte die Umgestaltung zu einem Park, wobei ein Teil der Friedhofsfläche auch zur Errichtung von Industriebauten verwendet wurde. Der Spielbereich im Horburgpark wird zurzeit in Zusammenarbeit mit den hauptsächlichen Benutzern dieser Freifläche – den Kindern – neu gestaltet.

Abbildung 3.18.A

Umweltschutzabonnements, alle Wohnviertel



Der Anteil der Bevölkerung, der ein Umweltschutzabonnement (U-Abo) besitzt, ist im Klybeck-Quartier mit 33 Prozent am höchsten. Allen Quartieren mit hohem Anteil an U-Abo-Besitzerinnen und -Besitzern ist gemeinsam, dass sie als Arbeiterviertel erbaut wurden und einen hohen Ausländeranteil haben. In den Vierteln des gehobenen Mittelstandes und in der Innenstadt besitzen dagegen im Vergleich zum Gesamtkanton wenige Menschen ein U-Abo.

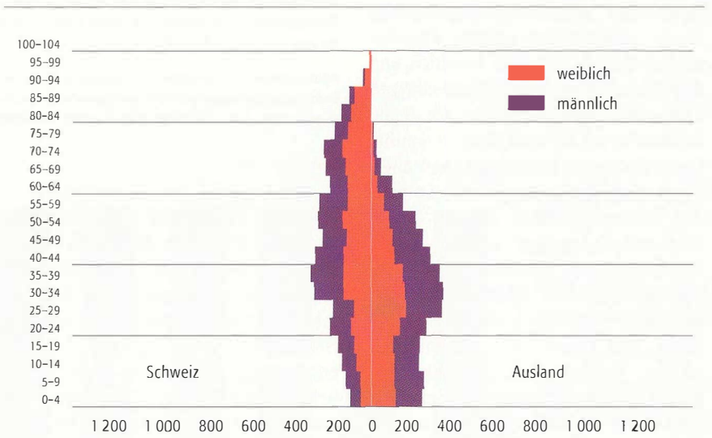
Quelle: Basler Verkehrsbetriebe Dezember 2000.



Die einzige grössere Grünfläche im Quartier – der Horburgpark. Stark verkehrsbelastete Strassen erschweren den Zugang vor allem für Kinder.

Abbildung 3.18.B

Bevölkerungsstruktur, Klybeck



Das Klybeckquartier hat den höchsten Kinderanteil von allen Basler Wohnvierteln, wobei vor allem die ausländische Bevölkerung viele Kinder hat. Während viele ältere Schweizerinnen und Schweizer in diesem Quartier wohnen, sind nur wenige der ausländischen Staatsangehörigen älter als 64 Jahre.

Quelle: Einwohnerdienste des Kantons Basel-Stadt 2001.

Die Wiege der Basler Industrie

Wandlungskünstler Klybeck Es ist immer im Wandel, immer irgendwo dazwischen: das Glyybi. Ein kurzer Abriss seiner Geschichte – und was seine Bewohner freut, sorgt und umtreibt.

Julia Gisi

Weitreichende, rohe und teilweise verlassene Industriebauten prägen das Bild des Klybeck besonders. Dass dieser nördliche Zipfel der Stadt einst aber auch ein idyllischer Grünraum gewesen ist, zeigt ein Blick auf die Geschichte des Quartiers.

— Das Klybeck im Laufe der Zeit

Das 300'000 Quadratmeter grosse Gebiet, auf dem sich das heutige Klybeckquartier befindet, wurde lange Zeit als Weide- und Weinrebenland genutzt. Dieses erstreckte sich zwischen den nördlichen Stadtmauern Basels und dem markgräflichen Dorf Kleinhüningen auf der anderen Seite des Flusses Wiese. Erstmals schriftlich erwähnt wird das Gebiet 1283 in einer Schenkungsurkunde des Klosters St. Alban mit «by Kluben im grien». Das Wort Kluben geht auf den Flurnamen des Gebiets zurück, der spätere Name Klybeck ist jedoch eng mit einem Schloss verknüpft, das sich auf dem Gebiet befand.

Im Jahr 1438 wird erstmals ein Weiherhaus, das «Wygerhus zu Kluben» erwähnt – 1492 wird dasselbe Gebäude schliesslich als «Schloss Cluben» bezeichnet. Die Endung «-eck» in Klybeck spielt auf dieses Schloss an.

Im 19. Jahrhundert verwandelt sich das Gebiet dank seiner Nähe zu Rhein und Wiese, die sich für die Seidenbandfärberei besonders eignen, nach und nach in eine Industriezone. Alles beginnt 1840, als der gebürtige Franzose Alexander Clavel 1864 sein neues «Laboratorium für Fabrikation von Anilin- und anderen Farben» am Rhein an der heutigen Klybeckstrasse 198 eröffnet.

Im Jahr 1873 verkauft er seine Farbstofffabrik schliesslich an Bindschedler & Busch, die den Betrieb zur Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel (Ciba) umbauen. Daraus entsteht 1970 die Ciba-Geigy, die sich 1996 mit Sandoz zur Novartis zusammenschliesst, einem heute weltweit führenden Pharmaunternehmen. Auch BASF sowie Huntsman gehören zu den grossen, einst im Klybeck tätigen Firmen.

— Fun Fact: Hier wäre das Schloss heute zu finden

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts entwickelte sich das Klybeck immer mehr zum Arbeiterviertel. Diesem Trend fiel auch das historische Schloss Klybeck zum Opfer. Das Weiherschloss wurde 1955 abgerissen und an seiner Stelle ein Wohnblock errichtet. Zu finden wäre es an der heutigen Klybeckstrasse 248. Auch wenn vom geschichtsträchtigen Gebäude per se nichts mehr zu sehen ist, erinnern noch immer Spuren an dessen Existenz. Einerseits auf dem Strassenschild der Klybeckstrasse und andererseits eine Häuserzeile weiter nördlich: Dort befindet sich – auch heute noch – die Schlossgasse.

— Warum das Klybeck immer wieder in den Schlagzeilen ist

Auch in Zukunft soll sich das Quartier stark transformieren. Im öffentlichen Diskurs besonders präsent ist die Frage, was auf dem Gebiet der ehemaligen Industrie- bauten passieren soll. Die Konzerne Novartis und BASF haben ihre Arealanteile 2019 an die Rhystadt AG sowie an Swiss Life verkauft. Diese Investoren wollen bis 2040 ein neues Viertel realisieren, in dem bis zu 10'000 Menschen wohnen, arbeiten und ihre Freizeit verbringen sollen. Das Projekt heisst Klybeck Plus.

Einfach ist dessen Umsetzung aber nicht: Da wären einerseits die Altlasten der industriellen Vergangenheit im Boden – etwa das Blasenkrebs auslösende Benzidin –, das auch für die Wohnraumpläne Gift ist. Und dann wären auch noch die Sorgen der Bevölkerung, denen durch die inzwischen zurückgezogene Initiative «Basel baut Zukunft» Nachdruck verliehen wurde.

— Das bereitet den Menschen im Klybeck Sorgen

Ein Faktor, der vielen Menschen im Klybeck Angst macht, ist die Gentrifizierung. Jene Entwicklung also, infolge derer bestehender Wohnraum aufgewertet und teurer, möglicherweise gar unbezahlbar wird. Im Klybeck nicht unproblematisch – denn hier sind die Mieten vergleichsweise günstig und selbst für sozial benachteiligte Menschen, von denen es im Quartier viele gibt, erschwinglich.

«Die Gentrifizierung ist problematisch», sagt auch Beatrice Joho Jones. Die junge Frau stammt aus Zürich, lebt aber seit 13 Jahren in Basel und seit zwei Jahren im Klybeck in einer grossen WG. Sie engagiert sich neben ihrem Job bei einer Bank ehrenamtlich als Übersetzerin und kommt so einerseits immer wieder mit Menschen aus anderen Kulturen, andererseits über den Quartierverein mit den anderen Klybeck-Bewohnern in Kontakt. Für die Quartierserie teilt sie ihre Erfahrungen. «Im Klybeck liegen das Gute und die Not ganz nah beieinander», sagt sie.

«Die Angst ist, dass sich die Preise wie in Zürich entwickeln», sagt sie. «Und dann – wo sollen die Leute mit weniger Einkommen hinziehen?» Job, Wohnung und Einkommen seien grosse Sorgen der Quartierbevölkerung. Für Migrantinnen und Migranten, die im Klybeck über 50 Prozent ausmachen, kämen oft noch Integrationsschwierigkeiten hinzu. «Wir sind noch nie von Schweizern nach Hause eingeladen worden» – das hat Joho Jones in ihrer Nachbarschaft schon mehrfach gehört. Mit Bedauern stellt sie fest: «Viele Schweizerinnen und Schweizer ziehen weg – so gibt es manchmal nur noch wenige Schweizer Kinder in einer Schulklasse.»

— Daran erfreuen sich die Menschen im Klybeck

«Nirgends habe ich so eine starke Gemeinschaft erlebt wie hier», sagt die Klybeck-Bewohnerin. «Dabei war es mir aufgrund der Vorurteile zuerst ein wenig mulmig, bevor ich ins Klybeck gezogen bin», so Beatrice Joho Jones. Es werde so viel Schlechtes geredet, meistens von Menschen, die das Quartier gar nicht wirklich kennen. «Dabei gibt es hier ganz viele gute Leute, die sich umeinander kümmern.» Auch in der Nacht fühle sie sich – abgesehen von bekannten Hotspots wie bei der Dreirosenbrücke – in der Regel sicher. Besonders geniesse sie es, im Frühling entlang der Uferstrasse zu joggen, wenn die Gegend grüner werde. «Und das Hafengelände mit seiner Zwischennutzung ist einzigartig.»

— Der schönste Ort im Klybeck

Wer den Industrie-«Chic» nicht mag, der wird sich für folgendes Bijou aus dem Klybeck zwar nur schwer erwärmen lassen: Nichtsdestotrotz hat die Freiluftbar Landestelle an der Uferstrasse ihren Charme, speziell bei Sonnenschein. Direkt am Rhein gelegen, umgeben von Pappeln und mit seinem Streifen grüner Wiese herrscht trotz der ansonsten rohen Industriekulisse ein mediterranes Flair, das es in dieser Kombination sonst in Basel kaum gibt. Dazu einen Apéro oder einen feinen Snack auf dem Holzsteg über dem Wasser – Sommerstimmung pur.

— Der hässlichste Ort im Quartier

Um diesem Bauwerk neben dem Horburgpark wohlwollend gegenüberzustehen, muss man entweder dessen ehemaliger Bedeutung ganz viel Wichtigkeit beimessen (es wurde 1963 durch die Ciba erbaut), Architektur in all ihren Facetten lieben (die Denkmalpflege hat es zum schützenswerten Industriebau erklärt) oder schlicht und einfach sämtliche Augen zudrücken: Denn das Horburgparking besticht nicht gerade durch Schönheit. Die grauen Betonwände mit den Graffiti-Schmierereien und den kleinen Öffnungen, die an ein Gitter erinnern, sind Tristesse pur.



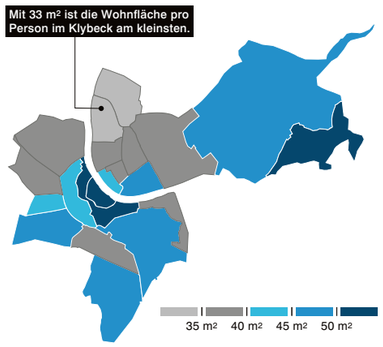
Die Wiesenmündung in den Rhein. Im Hintergrund das Schloss Klybeck. Stich von Matthäus Merian d.Ä. (1625). Foto: PD



Ehemalige Industriegebäude am Rhein und Arbeiterwohnungen: Das Klybeck aus der Luft. Foto: Dominik Plüss

Im Klybeck wohnt man auf kleinstem Raum

Durchschnittliche Wohnfläche pro Person 2023, in Quadratmetern



Grafik: amu, mrue / Quelle: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt

53 Prozent Ausländerinnen und Ausländer

19 Stadtquartiere und zwei Landgemeinden: Wir zeigen hier die spannendsten statistischen Unterschiede im Kanton Basel-Stadt. Geht es um die Wohnfläche, die pro Person zur Verfügung steht, bestehen in den Quartieren grosse Unterschiede.
Am unteren Ende der Rangliste steht das Klybeckquartier. Im Jahr 2023 standen einer Person dort 33 Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung. Am anderen Ende der Rangliste findet sich das Quartier Altstadt Grossbasel, wo Ende 2023 einer Person 53,7 Quadratmeter zur Verfügung standen.
— Im Kontext der relativ kleinen Wohnfläche, die im Klybeck zur Verfügung steht, dürfte auch die nächste Statistik nicht überraschen. So war im Jahr 2023 der Anteil an Einfamilienhäusern an allen bewohnbaren Gebäuden mit 7,09 Prozent sehr tief.
Der kantonale Schnitt lag 2023 bei 39,24 Prozent.
— Dafür befand sich das Klybeck im Jahr 2022 beim Anteil der Personen, die in Einpersonenhaushalten wohnen, fast genau im kantonalen Schnitt. Dieser Wert lag im Quartier bei 24,8 Prozent, während im Kanton 24,3 Prozent der Personen allein lebten.
— Im Klybeck wohnten 2023 rund 53 Prozent Ausländerinnen und Ausländer. Vergleichsweise ist dies ein hoher Anteil. So waren es im Kanton 38,4 Prozent. In den Nachbarquartieren Kleinhüningen (51,7 Prozent) und Matthäus (50,3 Prozent) waren es dafür etwa gleich viel.
— Der Frauenanteil im Klybeck liegt bei 48,2 Prozent. Dies ist leicht unter dem kantonalen Schnitt von 51,5 Prozent.
— Tief ist im Klybeck auch die Gymnasialquote, die 2022 bei 11,5 Prozent lag. Im benachbarten Matthäus war die Quote mit 28,2 Prozent bedeutend höher. Im Kanton lag sie im gleichen Jahr bei 37,5 Prozent. *(amu/tbu)*

Das Klybeckquartier



Grafik: vif

«Das Klybeck ist wie ein kleines Dörfli»

Katja Reichenstein Sie baute mit ihrem Mann Tom Brunner die Zwischennutzung Holzpark Klybeck am Hafen auf. Im Interview spricht sie über Stadtentwicklung – und ihre Lieblingsorte.

Julia Gisi

Was verbinden Sie mit dem Klybeck, Frau Reichenstein?
Leben, Gewusel, Miteinander, einen weiten Horizont, Wasser. Und eine Vielfalt, die es sonst in Basel nicht unbedingt gibt.

Mit welchen Vorurteilen hat das Quartier zu kämpfen?
Es heisst oft, das Klybeck sei dreckig, laut und nicht schön. Doch dem muss ich widersprechen. Ich finde, es weist durchaus auch die gegenteiligen Qualitäten auf. Es gibt im Klybeck ganz viele schöne Begegnungsorte, der Horburgpark wäre da nur ein Beispiel. Ausserdem kann man sich hier noch eine Wohnung leisten, man ist frei, und durch den begrenzten Platz gibt es ein enges Zusammenleben. Hier hat nicht jeder sein Gärtli und seine Villa – hier ist man mit allen Seiten der Gesellschaft konfrontiert. Das Quartier hat genau aus diesem Grund auch so eine Diversität. Es ist wie ein kleines Dörfli, wo man die Leute kennt – und ja, manchmal ist es dreckig und laut, aber das gehört irgendwie dazu.

Was ist Ihr Lieblingsort in diesem «Dörfli»?
In der Nähe des Restaurants Platanenhof, gleich beim Basiliskenbrunnen, setze ich mich manchmal gern auf ein Bänkli und beobachte die Leute. Auch bei der Aktienmühle geniesse ich das Gewusel. Mein absoluter Lieblingsort ist jedoch das Biotop bei der Patschifig-Bar. Bis auf das Quaken der Frösche ist es dort ganz ruhig, herrlich grün und wie eine kleine Oase.

Apropos Patschifig: Sie und Ihr Mann Tom Brunner haben 2014 mit dem Verein Shift Mode die Zwischennutzung Holzpark Klybeck an der Uferstrasse mit ins Leben gerufen. Wie kam es dazu?
Wir haben als kleines Kollektiv – zu dritt, Kurt Schuwey war auch mit an Bord – angefangen und schon immer gern Räume, die eigentlich nicht dafür gedacht waren, in Kultur- und Aufenthaltsorte verwandelt. Als sich die Stadt entschloss, beim Hafen eine Zwischennutzung zu machen, wurden wir als kleiner Verein angefragt. Damals standen auf dem Areal nur Öltanks. Im Rückblick war die eingereichte Visualisierung recht verspielt, doch nach zehn Jahren ist davon fast alles Wirklichkeit geworden. Als Erstes war da das Patschifig, dann kamen immer mehr Menschen und Angebote dazu. Inzwischen sind wir – mit weiteren Vereinen – von drei Menschen auf hundert Personen angewachsen. Es gibt das Hafechäs, die Landestelle, einen Coiffeursalon und seit 2019 mit der Gannet ein Kulturschiff …

Vor kurzem haben Sie den BSA-Preis 2024 vom Bund der Schweizer Architektinnen und Architekten gewonnen für die Entwicklung des Holzparks und auch für das darauf stationierte Kulturschiff Gannet. Was bedeutet Ihnen der Preis?



«Es ist eine Art von Stadtentwicklung, die ungewöhnlich ist, und nicht jene der grossen Architekten.»

Mein Basel



In unserer Serie stellen wir Ihnen 19 Basler Quartiere vor – mit ihren schönen Seiten, aber auch den Herausforderungen und Ärgernissen. Dazu liefern wir Interviews, Hintergründe und Geheimtipps von Gastronomie über Shopping bis hin zu Grünflächen und Kultur. Wir präsentieren Ihnen pro Woche zwei Quartiere. *(red)*

Es ist sehr schön, dass wir den Preis gewonnen haben, denn es zeigt, dass auch Menschen anerkannt werden, die nicht nur nach dem 08/15-System funktionieren und nur etwas bauen wollen, das rentiert. Mit unserer Arbeit haben wir ein kleines Quartierli mitgestaltet. Und das wird nun wahrgenommen.

In der Begründung für den Preis wird auch die sogenannte Stadtentwicklung von unten gelobt, die Sie mit dem Holzpark betreiben. Worin liegt der Nutzen solcher Projekte für die Stadtbevölkerung?
Ich denke, dass sich die Bevölkerung so eher in ein Projekt involviert fühlt. Es ist nicht ein Architekt oder ein Stadtplaner, der etwas hinklotzt. Bei uns hat die Bevölkerung mitmachen und während der letzten zehn Jahre miterleben können, wie das Ganze gemächlich wächst. Dementsprechend gross ist auch die Akzeptanz. Es ist kein Schrebergarten, wo jeder sein Egoprojekt hat, sondern bei uns hat alles einen öffentlichen Charakter. Der Platz gehört uns Menschen. Alle fühlen sich wohl und dürfen Teil davon sein. Es ist eine Art von Stadtentwicklung, die ungewöhnlich ist, und nicht jene der grossen Architekten. Solche Projekte schaffen für einmal nicht Wohnraum, sondern eine andere Qualität von Aufenthalt, zum Durchschnaufen, weg vom Lärm der Stadt.

Das Klybeck unterliegt auch der Stadtplanung von oben: Es soll in den kommenden Jahren transformiert werden – etwa mit dem Projekt Klybeck Plus. Wie stehen Sie dazu?
Es ist eine extrem grosse Chance, um viel Wohnraum zu gewinnen. Aber auch da finde ich es spannend, zu sehen, dass die Investoren gemerkt haben, dass man einen Masterplan nicht einfach umsetzen kann. Der Boden ist durch die industrielle Vergangenheit kontaminiert, es gibt zudem Anspruchshaltungen aus der Bevölkerung und von den Quartierbewohnern, die man ernst nehmen muss.

Zum Beispiel?
Die Aufwertung des Quartiers ist mit grossen Ängsten verbunden, etwa dass durch die Gentrifizierung der Wohnraum bald nicht mehr bezahlbar ist. Ich finde es darum gut, dass die Investoren der Rhystadt AG die Partizipation der Bevölkerung vorantreiben will. Denn die Leute aus dem Quartier wissen am besten, was das Klybeck braucht. Und wenn man an der Bevölkerung vorbeiplant, sind Widerstände programmiert.

Bei was könnten sich andere Teile der Stadt vom Klybeck ein Stück abschneiden?
Der Rest der Stadt sollte ein bisschen mehr Mut haben, das Wilde auszuhalten. Und ein bisschen mehr zusammenleben. In Basel ist vieles möglich, was in anderen Städten nicht denkbar wäre. Aber wenn Menschen sich zusammenraufen, dann kann ganz viel Unerwartetes passieren.

Koreanischer Tofu, auf den Tanja Grandits schwört

Geheimtipps Ob für Hündeler oder Sportfans: Im Klybeck gibt es einige Adressen, die einen Besuch wert sind.

— Hundespielplatz

Obwohl es in der Stadt Basel immer mehr Hunde gibt – aktuell sind es 5031 an der Zahl –, müssen die Vierbeiner an den meisten Orten weiterhin angeleint bleiben oder haben erst gar keinen Zutritt. Orte, wo die Vierbeiner sich frei austoben können, sind spärlich gesät. Eine der besten Adressen auf Stadtgebiet ist der Hundespielplatz im Horburgpark. 2012 ging er als erster Hundespielplatz in einer Schweizer Grossstadt überhaupt an den Start, um den Tieren auf sowieso schon knapp bemessenem Raum im Quartier einen artgerechteren Auslauf zu bieten. Die Anlage ist umzäunt, es gibt eine Buddelecke, Hindernisse, einen nahen Wasserzugang sowie Sitzgelegenheiten.
Hundepark im Horburgpark, Müllheimerstr. 188.
Rund um die Uhr geöffnet.

— Koreanischer Tofu

Bei diesem Tipp handelt es sich zwar um ein Produkt, das im Klybeck hergestellt wird: der koreanische Tofu von Tuyu Tofu. Dahinter stecken Thomas Heiber, seine Frau Jinhee Park sowie Heibers Schwester Marlene Labhart. In einer Produktionsstätte auf dem ehemaligen Novartisareal stellen die drei die fernöstliche Spezialität nach authentisch koreanischem Rezept und aus Schweizer Bio-Sojabohnen her. Zu ihren ersten und treusten Kunden zählt niemand Geringeres als Starköchin Tanja Grandits.

«Inzwischen beliefern wir auch andere Restaurants wie das Roots, die Safranzunft, das Tibits, das Mirai oder Läden wie das Lokal oder die Abfüllerei», so Thomas Heiber. Mit seiner Frau habe er lange in Korea gelebt, dann seien sie in die Schweiz gezogen. «Doch hier konnte meine Frau, selbst Koreanerin, nirgends Tofu finden, der jenem aus Asien geschmacklich das Wasser reichen konnte». «So begannen wir 2020, unseren eigenen herzustellen und zu verkaufen.»
Tuyu Tofu, www.tuyutofu.ch.

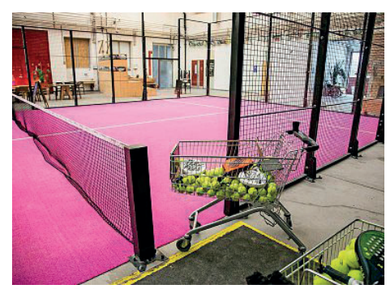
— Sport in der Industriehalle

Sie ist eine Mischung aus Tennis und Squash: die Sportart Padel, die gerade stark im Trend liegt. Bei dem Spiel treten jeweils zwei Duos auf einem Spielfeld gegeneinander an, das demjenigen eines Tenniscourts nicht unähnlich ist. Einzig am Spielfeldrand befinden sich Netze und Plexiglasabgrenzungen, wo der Ball abprallen kann.

Einer der coolsten Orte, um sich selbst im Padel zu versuchen, ist das Padel Basel Klybeck. In der alten Industriehalle im Gebäude K-102 kann man sich den Padel-Court reservieren (1 Stunde à 32 Franken inklusive Rackets und Bälle) und im Anschluss an das Spiel vielleicht auch gleich noch ein wenig Kultur geniessen – denn durch den Verein Padel Basel werden dort immer wieder auch andere kulturelle Veranstaltungen und Workshops organisiert.
Padel Basel Klybeck, Klybeckstr. 141 / K-102.
Courts geöffnet Mo–So, 7–24 Uhr.
www.padel-basel.ch



Im Klybeck können sich Hunde auch ohne Leine austoben.



Cooler Ort: Padel-Court im Gebäude K-102. Fotos: Nicole Pont

— Apéro auf dem Hafenkran

Im Klybeck wird so mancher Ort umgenutzt und wieder zum Leben erweckt, der andernfalls leer gestanden oder verfallen wäre. Auch dem ausrangierten Hafenkran, der aus dem aufgehobenen Basler Rheinhafen St. Johann stammt und nun am Klybeckquai steht, ist es so ergangen. 2023 wurde er unter der Leitung von Gastronom Simon Lutz zusammen mit der Brauerei Birtel zur Sunset-Bar umfunktioniert. Seither kann man dort bei schönem Wetter in luftiger Höhe ein Feierabendbier oder ein anderes Apérogetränk schlürfen und den Ausblick über den Rhein geniessen. Am Donnerstag- und Freitagabend können die Gäste zudem mit einem Live-DJ bis in die Nacht feiern.
Hafenkran-Sunset-Bar, Uferstr. 1.
Geöffnet Mi–Sa, 17–22 Uhr.
www.birtel.ch

Julia Gisi